

Erfahrungsbericht: Wintersemester 2019/20 an der UNAL Bogotá, Kolumbien

Ein Auslandssemester in Südamerika zu machen, diese Idee schwebte mir schon länger im Kopf, doch wohin? Obwohl die ASH auf diesem Kontinent so viele Partneruniversitäten hat, stellten sich doch einige Ziele als nicht realisierbar oder fachlich nicht interessant heraus. Ich durchlief also einen längeren Findungsprozess, bis ich mich schließlich entschloss, mich auf einen Platz an der **Universidad Nacional de Colombia (UNAL)** zu bewerben. Meine Entscheidung fiel aufgrund des guten Eindrucks, den ich von der Universität durch Erzählungen und Internet bekam, sowie Berliner Kontakte nach Kolumbien. Absolut die richtige Entscheidung!

Meine Vorbereitungen begannen parallel zur Bewerbung mit der **Sprache**: An der ASH belegte ich mehrere Kurse, um mein Schulspanisch wiederaufzufrischen.

Im Vorfeld strapazierten die langen Antwortzeiten der UNAL meine Geduld, und den Vorbereitungskurs für das Auslandssemester an der ASH besuchte ich, ohne zu wissen, welches Fach ich in Bogotá studieren würde und wann es losgehen würde. Durch die erschwerte Planung landete ich zwei Wochen vorher in Kolumbiens Hauptstadt, was sich letztendlich als Glück herausstellte: Ich konnte mich so schon ein wenig eingewöhnen, die Stadt besichtigen und eine **Unterkunft** suchen; relativ unkompliziert fand ich ein WG-Zimmer fußläufig zur Uni, was mir aufgrund des anstrengenden **Verkehrs** wichtig war. Dieser besteht in Bogotá aus einem Dreier-System: Transmilenio-Busse, die eine eigene Straßenspur und feste Routen haben, kleinere SITP Busse mit festen, anderen Routen, und Colectivos, die bei Bedarf Leute ein- und aussteigen lassen. Besonders in den Stoßzeiten sind die Verkehrsmittel sehr voll und verspätet, was zumindest morgens häufig mit dem Unibeginn überlappt.

Los ging es an der **UNAL** mit zwei Orientierungswochen. Der Sprachkurs diente vor allem zum Kontakte knüpfen mit den internationalen Studierenden aus Deutschland, Frankreich, Brasilien und anderen Ländern, und einige Dinge zum Uniablauf wurden uns erklärt.

Auch begann nun die Zeit der **Kursbelegung**. Wie mir einen Monat zuvor schon mitgeteilt wurde, gab es in diesem Semester fast keine Plätze für Austauschstudierende in Sozialer Arbeit, sodass ich mich auch in anderen Fächern umschauchen musste. Die große Auswahl machte den Prozess etwas anstrengend ...

Im Endeffekt belegte ich drei Kurse und besuchte einen weiteren als Gasthörerin. Wie ich bald feststellen sollte, ist das Arbeitspensum an der kolumbianischen Uni um ein vielfaches höher als an der ASH, sodass den Humanwissenschaftlern von Beginn an zu maximal vier Kursen geraten wurde.

Einen Kurs konnte ich doch von meinem Studienfach belegen: In „Soziale Bewegungen und Soziale Arbeit“ beschäftigten wir uns theoretisch mit sozialen Bewegungen und ihrer Rolle insbesondere in der lateinamerikanischen Gesellschaft. Den Hauptteil machte eine Gruppenarbeit aus, in der wir eine lokale Soziale Bewegung über das Semester begleiteten. Ich lernte viel, als ich mit Kommiliton*innen die Organisation AMDAE begleitete, einen Zusammenschluss afrokolumbianischer Frauen, die durch die Gewalt des bewaffneten Konflikts aus ihren Regionen vertrieben worden und in Bogotá gelandet waren, wo sie heute verschiedene kulturelle und soziale Projekte durchführen.

Der Kurs, bei dem ich die meisten Anknüpfungspunkte an mein Studium in Deutschland hatte, war „Territorien, Geopolitik und Migrationen“ aus dem Fach Soziologie. Neben Rassismus Theorien, die ich teilweise schon kannte, behandelten wir Analysen der Mikroebene, vor allem ökonomische und (geo-)politische Faktoren.

Aus dem Wahlbereich von Politikwissenschaften belegte ich meinen dritten Kurs „Ökologien und Alternativen zu Entwicklung“. Mit Studenten aus verschiedenen Fachrichtungen behandelten wir Politische Ökologie, Feministische Ökologie, Sozialökologie und Alternativen zum Entwicklungskonzept.

In einen vierten Kurs, „Theorie der Internationalen Beziehungen“, konnte ich mich nicht einschreiben, besuchte ihn aber als Gasthörerin.

Das **Unterrichtsniveau** war durchweg fordernder, als ich es aus meinem bisherigen Studium kannte. Zwar fand mehr Unterricht frontal statt, jedoch kamen auch lebhaftere Diskussionen nicht zu kurz. Meine kolumbianischen Kommiliton*innen beeindruckten mich sehr, da sie häufig minutenlange Beiträge lieferten und die Themen sehr gut zu verknüpfen wussten. Gegenstand der Gespräche waren meist die Lektüren, von dem es pro Kurs ca. 30 bis 100 Seiten pro Woche gab. Die Lektüren nahmen viel Zeit in Anspruch, fast ausschließlich waren sie natürlich auf Spanisch, wenige auch auf Englisch. Neben den 10 Stunden (+4 als Gasthörerin) Präsenzunterricht verbrachte ich also auch den Großteil der restlichen Woche auf dem Campus, um in den Studienräumen oder den Bibliotheken zu lesen.

Die **Prüfungen** bestanden meist klassisch aus Klausuren/Aufsätzen, und davon gleich mehrere pro Kurs im Semester. In manchen Kursen musste auch eine umfangreiche Abschlussarbeit angefertigt und im Kurs präsentiert werden.

Das Auslandssemester war auch aufgrund des **Campus** eine besondere Erfahrung. Als einer der größten Lateinamerikas verfügte er über zahlreiche Gebäude der 13 Fakultäten, verschiedene Bibliotheken, Grünflächen und sogar Museen und ein Auditorium, in dem regelmäßig Konzerte

stattfinden. Auch die Sportanlagen waren toll; bald fand ich eine Fußballmannschaft, eine von vielen angebotenen Sportarten.

Dank der vielen Fakultäten kam man mit Studierenden unterschiedlichster Fachrichtungen in Kontakt, ebenfalls eine neue und erfrischende Erfahrung für mich. Es ist eben doch etwas anderes, mit Sozialarbeiter*innen, Linguist*innen oder Mathematiker*innen über die Gesellschaft zu diskutieren.

Mein **Alltag** in Bogotá spielte sich dementsprechend überwiegend auf dem Campus ab. Doch auch sonst hat die Hauptstadt, die mehr als doppelt so groß ist wie Berlin, einiges zu bieten. Im kolonialen Stadtviertel finden sich viele Museen, und Bogotá bietet unzählige Möglichkeiten zum Ausgehen. Wem der Trubel dann doch zu viel wird, der kann in einem der weitläufigen Stadtparks Zuflucht suchen oder gleich eine Wanderung auf einen Berg unternehmen; Bogotá ist von den Anden umgeben.

Ein besonderes Erlebnis war der **Nationalstreik** in 2019, der am 21. November begann und sich bis zum Jahresende erstreckte. Dieses Mal waren es nicht nur die Studierenden, die mobilisierten (wie das auch in den vorherigen Jahren regelmäßig geschehen war), sondern auch Arbeiter*innen, Indigene und soziale Organisationen. Anders als von Regierung und vielen Kolumbianer*innen im Vorfeld vermutet, war der Streik nicht nach einem Tag vorbei, sondern die Stimmung hielt an. Über Wochen versammelten sich Viertel, um mit Töpfegeklapper ihren Unmut auszudrücken. Viele Demonstrationen wurden organisiert und die Universität verwandelte sich in einen wichtigen Ort, an dem der normale Unterricht zwar suspendiert war, aber viele Veranstaltungen rund um den Streik und Versammlungen stattfanden sowie einige hundert Indigene unterkamen, die anlässlich des Streiks aus ihren Territorien in die Hauptstadt gekommen waren. Die Gründe der Streikenden waren vielfältig und nicht nur für mich als Außenstehende komplex zu verstehen: Eine neoliberale Politik, die die Armut und Unterschiede verschärft sowie rücksichtslos mit Menschen und Ressourcen umgeht, neue Sozial- und Rentenreformen, mangelnde Investition in die öffentliche Bildung, teilweise Nicht-Umsetzung des Friedensabkommens, das die kolumbianische Regierung 2017 mit der größten Guerilla-Gruppe FARC unterzeichnet hatte, die andauernden Ermordungen von sozialen und indigenen Führer*innen durch paramilitärische Gruppen, die unverhältnismäßige Polizeigewalt gegenüber den Demonstrierenden und vieles mehr.

Im Endeffekt brachte mir die Entscheidung für ein Auslandssemester an der UNAL in Kolumbien unglaublich viel bei über ein Land auf der Suche nach Frieden, die Soziale Arbeit aus einem anderen Blickwinkel des Globus und das Verhältnis mit dem „Territorium“, dem Land, von dem wir kommen und zu dem wir gehen. Die Offenheit meiner Kommiliton*innen

half mir, stets ein bisschen mehr zu verstehen, und meine Professor*innen hinterfragten so viele Umstände, die für deutsche Studierende normal erscheinen. Die Kontakte, die in diesen Monaten entstanden sind, werden mich nachhaltig prägen, und die Schönheit dieser Landschaften werden mir in der Erinnerung erhalten bleiben – ojalá bis zum nächsten Besuch!